

Janina Gesche

"Einführung in die Übersetzungskultur", Maria Krysztofiak, Frankfurt am Main 2013 : [recenzja]

Studia Germanica Gedanensia 33, 374-378

2015

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

englische) Interferenzen [...] aufzuzeigen und bewusst zu machen [...], ein Bewusstsein für die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den beteiligten Sprachen zu wecken [...], vor allem auch praktisch-kommunikative Dimensionen anzusprechen“ (S. 299). Die Autorin weist auch auf Probleme hin, die die finnische Germanistik zu bewältigen hat, nämlich die sinkenden Deutschkenntnisse der künftigen Studenten sowie die sich vermindernde Zahl der Studienbewerber für Germanistik.

Die besprochene Festschrift halte ich für einen interessanten Vorschlag für jeden Germanisten, denn die Fülle der angesprochenen Themen verursacht, dass sowohl die Sprachwissenschaftler als auch die Literaturwissenschaftler, Übersetzer und Didaktiker aufschlussreiche Beiträge zur vielfältigen Problematik sowie neue Anregungen und Blickpunkte darin finden können.

Anna Gondek
(Wrocław)

Maria Krysztofiak (2013): *Einführung in die Übersetzungskultur* (= *Studien zur Germanistik, Skandinavistik und Übersetzungskultur*. 11). Frankfurt/Main: Peter Lang. 208 S.

Die Autorin des Werkes, das hier zur Besprechung vorliegt, ist Professorin für Vergleichende Literatur, Skandinavistik und Übersetzungswissenschaft an der Adam-Mickiewicz-Universität in Posen. Maria Krysztofiak veröffentlichte bereits zahlreiche Studien zur deutschen und skandinavischen Literatur und auch einige polnische Handbücher zur Translatologie. In den vergangenen Jahren erschienen u.a. folgende Sammelbände: *Ästhetik und Kulturwandel in der Übersetzung* (2008), *Probleme der Übersetzungskultur* (2010) sowie *Transkulturelle Identität und Übersetzungsmodelle skandinavischer Literatur* (2012). Darüber hinaus übersetzte sie etwa dreißig Bücher aus dem Dänischen und Deutschen ins Polnische.

In ihren Arbeiten behandelt Maria Krysztofiak die literarische Übersetzung in ihrer neuen kontextuellen Einbettung und ergänzt ihre Darstellung um literatur-antropologische, kultur-soziologische und philosophische Ansätze. In ihrem neuen Buch *Einführung in die Übersetzungskultur* weitet sie dieses Thema aus, indem sie in ihre eigenen Konzepte und Überlegungen die Ergebnisse von deutschen, angloamerikanischen und skandinavischen vorwiegend theoretischen Arbeiten der letzten Jahre einbezieht.

Unter „Übersetzungskultur“ versteht Krysztofiak, wie sie in der Vorbemerkung (S. 7–8) erklärt, „einen besonderen schöpferischen Prozess, der sich bei der Übertragung eines Kulturtextes zwischen dem Autor und seinem Übersetzer abspielt“ (S. 7). Als Kulturtext bezeichnet sie „sowohl literarische Kunstwerke als auch Texte aus der Philosophie, Theologie und Kunst“ (S. 7). Damit bezieht die Autorin in ihren Ausführungen neben den klassischen Formen der Literatur (Roman, Gedicht, Theaterstück) auch diskursive Textarten (Essay, literarische Reportage, Aphorismus, Reisebericht, Literatur- und Kunstkritik) mit ein und verleiht ihnen ein entsprechendes Gewicht. In der Vorbemerkung setzt sich Krysztofiak mit dem Begriff „Literarisches Kunstwerk“ auseinander. Sie versteht diesen Terminus phänomenologisch und verwendet ihn autonom, in Anlehnung an Roman Ingardens Werk *Das literarische Kunstwerk*. Demzufolge definiert sie die Übersetzungskunst als „eine

aus der allgemeinen Translatologie exzerpierte Übersetzungsweise, die sich vornehmlich mit dem Prozess der Transferierung, der Analyse, Rezeption und Kritik der übersetzten Kunstphänomene beschäftigt“ (S. 7).

Mit diesem Buch verfolgt die Autorin das Ziel, ein Modell der Beschreibung des Erstellungsprozesses einer künstlerischen Übersetzung vorzulegen. Die künstlerische Übersetzung definiert sie interdisziplinär und bedient sich dabei einer Terminologie aus Translatologie, Literaturwissenschaft, Komparatistik und Wirkungsästhetik (S. 7). Zur Beschreibung der zwischen dem Autor und seinem Übersetzer verlaufenden Prozesse entwickelt Maria Kryzstofiak eine Theorie der translatorischen Codierung, von der sie jedoch sowohl die Gebrauchsliteratur als auch die „auf den Alltag bedachte Publizistik“ ausschließt, weil die Erforschung dieser Gattungen einen anderen methodologischen Zugang erfordert. Die Monographie beinhaltet insgesamt fünf Kapitel, von denen die beiden Hauptkapitel (Kap. II und III) die umfangreichsten sind. Abschließend findet der Leser eine umfassende Liste ausgewählter Buchpublikationen zur Übersetzungswissenschaft, die neben den auf diesem Gebiet etablierten Werken auch neuere Veröffentlichungen enthält.

Im ersten Kapitel *Neue Perspektiven der Übersetzungswissenschaft. Verortung der Übersetzung zwischen Ästhetik und Pragmatik* (S. 9–37) stellt die Autorin den gegenwärtigen Forschungsstand in der polnischen und internationalen Übersetzungswissenschaft dar. Aufgeführt werden sowohl die polnischen Universitäten, die das Thema literarische Übersetzung in Forschung und Studium einverleibt haben, als auch die polnischen wissenschaftlichen Reihen und fachspezifischen Zeitschriften aus diesem Bereich. Desweiteren schildert die Posener Wissenschaftlerin Perspektiven einer polnischen Übersetzungskritik und weist auf neue Möglichkeiten und Inspirationen der Übersetzungsforschung im 21. Jahrhundert hin, die – wie sie sagt – von „einer philologischen Wissenschaftsdisziplin zu einem interdisziplinär konstruierten Bereich“ mutiere (S. 13.).

Kryzstofiak weist auf die unterschiedlichen Ansätze in der Forschung zur literarischen Übersetzung hin. Den Schwerpunkt bilden Überlegungen der deutsch- und englischsprachigen Theoretiker. Dabei werden zum Einen die komparatistisch-hermeneutische Denkperspektive und zum Anderen die Verknüpfung der Übersetzungsforschung mit der allgemeinen oder vergleichenden Literaturwissenschaft betont. Die Autorin bezieht sich dabei auf die Arbeiten der Übersetzungstheoretiker aus den 50er und 60er Jahren des 20. Jahrhunderts (Jiřy Levý, Hugo Friedrich, Rolf Klopfer, Ralph-Rainer Wuthenow), weist gleichzeitig aber auch auf neuere Ansätze (George Steiner, Friedmar Apel, Norbert Greiner, Peter V. Zima, Umberto Eco, Paul Ricœur, Peeter Torop, Gaytari Spivak) hin. Da die Übersetzer an dem öffentlichen Diskurs beteiligt sind, diskutiert die Autorin die soziologischen Ansätze der Übersetzungswissenschaft und beruft sich in diesem Punkt auf die kultur- soziologischen Perspektiven der Übersetzungswissenschaft. Größeres Gewicht in ihren translatorischen Untersuchungen misst Kryzstofiak der „Pragmatik“ bei, da diese sowohl linguistische als auch literaturwissenschaftliche Ansätze zulasse. In einer so ausgerichteten Forschung sieht die Autorin einen wichtigen Ausgangspunkt für die zukünftige Übersetzungswissenschaft.

Das zweite und umfangreichste Kapitel des Werkes *Konstitutive Elemente der Translation-Codierung* (S. 39–114) enthält das von Kryzstofiak entwickelte Modell einer Deutungsmethode. Mit ihrer Hilfe lässt sich nicht nur der Erstellungsprozess einer künstlerischen

Übersetzung nachvollziehen, sie ermöglicht es darüber hinaus, eine ideologisch neutrale Wertung vorzunehmen. In diesem Rahmen präsentiert die Autorin ihre eigene translatorische Codierungstheorie, die die zwischen dem Autor und seinem Übersetzer ablaufenden Prozesse erkennbar werden lassen soll. Zu den grundlegenden Elementen des Übersetzungsprozesses zählt Krysztofiak die Erschließung von drei erkenntnistheoretischen Bereichen: der Linguistik, der Kulturgeschichte und der Ästhetik. Jeder von diesen bilde einen eigenen, autonomen Wissenschafts-Code, der den Arbeitsprozess einer literarischen Übertragung entscheidend beeinflusse. Entsprechend unterscheidet die Autorin zwischen folgenden Codierungen: dem Lexik- und Semantik-Code, dem Kultur-Code und dem Ästhetik-Code. Optimal für die Qualität einer literarischen Übersetzung sei ein „harmonisches Gleichgewicht“ dieser drei Codes im Zieltext. Bereits eine Verschiebung des Schwerpunktes zugunsten einer dieser Ebenen führe zu einer Beeinträchtigung der Struktur und der Ästhetik des Zieltextes und somit zu einer möglichen Verfälschung der Intention des Autors und gleichzeitig zu einer Verzerrung der Wirkung des Werkes in der Zielkultur.

Die – für Verständnis und eine korrekte Wiedergabe – ausschlaggebende Bedeutung des Lexik- und Semantik-Codes bei der Übertragung literarischer Texte illustriert Krysztofiak an Übersetzungsbeispielen der polnischen, deutschen, tschechischen und englischen Literatur. Dabei wird deutlich, dass nicht selten ein einzelnes Wort oder eine fehlende Übereinstimmung – z.B. beim Genus eines Hauptwortes in der Ausgangssprache und seiner Übersetzung in die Zielsprache – eine Bedeutungsverlagerung im Zieltext nach sich zieht.

Eine nicht geringe Bedeutung im translatorischen Prozess wird dem Kultur-Code zugeschrieben. Anhand ausgewählter Beispiele werden Übersetzungen von kulturellen Merkmalen der europäischen Nationen (die Kulturen des Bürgertums, oder die Bauern- und Adelskulturen) veranschaulicht, wie z.B. die polnischen Anredeformen in Aleksander Fredros *Die Rache des Verschmähten* und ihre Übertragungen ins Deutsche und Englische. Dem Ästhetik-Code jedoch, dem im translatorischen Verfahren ein besonderes Gewicht zugeschrieben wird, schenkt die Autorin eine größere Aufmerksamkeit, als den beiden anderen. Hierzu gehören u.a. die Übersetzbarkeit von Stil, die Intertextualität und die Polyphonie des literarischen Werkes in der Übersetzung. Auch metrische Konventionen und musikalische Adaptionen literarischer Texte werden untersucht. An dieser Stelle beleuchtet die Verfasserin darüber hinaus spezielle Aspekte aus dem Grenzbereich Übersetzbarkeit/Unübersetzbarkeit.

Die Hauptproblematik des dritten Kapitels *Werk und Übersetzung* (S. 115–166) liegt im Bereich der **poetologischen** Identität des Originaltextes und der Kreativität der Übersetzung. Krysztofiak weist auch hier auf die Problematik der sprachlichen und semiotischen Übertragung eines Werkes in eine andere Kultur hin und betont dabei die Rolle des Übersetzers als zweiten Autor. Als Beispiel einer Übertragung der sprachlich-poetologischen Identität eines Textes dienen u.a. die polnischen Übersetzungen zweier Gedichte von Ingeborg Bachmann. Während polnische Übersetzer des Gedichtes *Erklär mir Liebe* in einer Folge von Versuchen einer treffenden Übersetzung nicht näher kommen, geben die skandinavischen Bachmann-Übersetzer den Text problemlos in einer nahezu direkten Übertragung wieder. Eine mögliche Erklärung für dieses Phänomen sieht die Verfasserin in der unterschiedlichen Sensibilität für bestimmte Worte in einzelnen Gesellschaften (S. 123).

Desweiteren setzt sich die Autorin noch mit der Übertragung von Aphorismen als poetologisch ausgefallener Konstruktionen sowie mit der Übersetzungskultur medialer Texte auseinander.

Das Kapitel IV *Rezeption als Verifizierungsinstrument der Übersetzung* (S. 167–176) beschäftigt sich mit der Rezeption der Kunst- und Literaturwerke im multimedialen Zeitalter. Diskutiert werden unterschiedliche Faktoren, die den Rezeptionsprozess beeinflussen. Mehrfache Übertragungen des gleichen Textes können unterschiedliche **Lesarten** repräsentieren. Allgemein jedoch gilt: Jedem Werk wird mit einer Übersetzung ein neues Leben innerhalb der Kultur der Zielsprache geschenkt (S. 170). Dabei wird sichtbar gemacht, dass die Persönlichkeit des Übersetzers und vor allem seine Sprach- und Kulturkompetenz die Rezeption eines Werkes entscheidend beeinflussen. Veranschaulicht werden die Ausführungen an Beispielen aus der deutschen englischen, skandinavischen und polnischen Literatur und ihren Übersetzungen.

Im letzten Kapitel *Übersetzungskritik im Spannungsfeld des Kulturdiskurses* (S. 177–191) setzt sich die Autorin mit Positionen und Aufgaben der Übersetzungskritik auseinander und weist auf die aufklärerische und kritische Funktion des **Übersetzungskritikers** im Vermittlungsprozess und auf seine Stellung als Mitautor – oder auch Drittautor – hin. Darüber hinaus behandelt die Verfasserin übersetzungswissenschaftliche Ansätze und Standpunkte in Deutschland und Polen, ebenso die Vermittlung von Weltbildern und ästhetischen Konstruktionen sowie rezeptionsästhetischen Veränderungen im Übersetzungsprozess. Abschließend wird nachdrücklich bemerkt, dass Übersetzungskultur und Übersetzungskritik sich vor allem auf die Übertragung von Kulturtexten beziehen. Als maßgebliches Beurteilungskriterium für die Übertragung von wissenschaftlicher Literatur und Fachliteratur erweist sich hingegen das Kriterium der Sachlichkeit.

Insgesamt beinhaltet die Monographie eine gelungene Darstellung des aktuellen Standes der Forschung innerhalb der Translationswissenschaft sowie eine Übersicht der grundsätzlichen Fragestellungen, die in diesem Rahmen behandelt werden. Die Autorin versucht, sie in einem neuen, aktuellen kontextuellen Bezugsrahmen darzustellen. Die Übersetzungswissenschaft – das wird deutlich – war in den letzten Jahren durch eine immer größere interdisziplinäre Ausrichtung starken Veränderungstendenzen ausgesetzt. Das macht sowohl eine Standortbestimmung als auch eine Orientierung innerhalb der Disziplin schwierig. Ein Grund dafür ist: Bei der **Translationswissenschaft** handelt es sich um eine relativ junge Disziplin, von der noch nicht klar ist, welchen Anforderungen sie gerecht werden muss. Somit verläuft der Prozess, die eigene Position gegenüber anderen Gebieten ständig neu zu definieren und abzugrenzen, Möglichkeiten und Grenzen immer neu zu formulieren, eher beschleunigt. Dies wird in nahezu jeder Vorlesung und jedem Seminar zu diesem Thema deutlich, in der über historische und elementare Grundlagen hinaus neue Fragestellungen, Ansätze sowie Ergebnisse präsentiert und vermittelt werden sollen. Das methodische Defizit ist groß, der Kreis der Fragestellungen wird – und muss – sich erweitern. Für alle diejenigen, die sich nicht primär und ständig mit der Translationswissenschaft auseinandersetzen und sich orientieren müssen, sind Darstellungen wie Maria Krysztofiaks besonders wertvoll.

Für eine Einführung ist das vorgelegte Werk ausgesprochen weitgehend. Der angestrebten Vollständigkeit bei den literatur-**anthropologischen**, kultur- soziologischen und philosophischen Ansätzen wird sie – betrachtet man die international bedeutenden

wissenschaftlichen Schulen mit ihren Modellen und Strömungen – wohl annähernd gerecht. Das Material wird auf systematische und anschauliche Weise dargestellt und mit zahlreichen Beispielen untermauert. Die bewusst leserfreundlich angelegten Ausführungen ermöglichen es, die Abhandlung auf zwei sich ergänzende Weisen einzusetzen: zum einen lässt sich *Einführung in die Übersetzungskultur* als eine Einführungslektüre für Studienanfänger des Faches Translation Studies und für alle an der Thematik Interessierten – auch Übersetzer – empfehlen, es eignet sich aber auch besonders, bereits vorhandenes Wissen auf dem Gebiet der Übersetzungswissenschaft zu aktualisieren, vertiefen und auszubauen.

Janina Gesche
(Stockholm)

Mirosław Ossowski (Hg.): *Günter Grass. Werk und Rezeption* (= *Studia Germanica Gedanensia* 28), Wydawnictwo Uniwersytetu Gdańskiego, Gdańsk 2013, 178 S.

Am 13. April 2015 verstarb mit Günter Grass der deutsche Literaturnobelpreisträger des Jahres 1999 und gleichzeitig eine der letzten literarischen Größen des vergangenen, des 20. Jahrhunderts. Der 1927 in Danzig in eine deutsch-kaschubische Familie hineingeborene Günter Grass hat, wie die meisten seiner Bewohner, seine Heimatstadt zunächst aufgeben müssen, dann jedoch den Kontakt erneut gesucht und bis zum Tode aufrecht erhalten. Das infolge politisch-historischer Umstände für Deutschland verlorene Danzig wurde für ihn zu einer nicht versiegenden Inspirationsquelle für sein Schaffen. Bereits mit seinem Erstlingsroman *Die Blechtrommel* (1959) erstellte der Schriftsteller SEINER Stadt ein Denkmal und wies ihr einen Platz in der Weltliteratur zu. Mit den häufig zitierten Worten aus seinem Roman *Hundejahre* (1963):

„Es war einmal eine Stadt, die hatte neben den Vororten Ohra, Schidlitz, Oliva, Emaus, Praus, St. Albrecht, Schellmühl und dem Hafenvorort Neufahrwasser einen Vorort, der hieß Langfuhr. Langfuhr war so groß und so klein, dass alles, was sich auf dieser Welt ereignet oder ereignen könnte, sich auch in Langfuhr ereignete oder hätte ereignen können.“¹

erklärte Günter Grass Danzig mit seinem Vorort Langfuhr sogar zum Mittelpunkt seines literarischen Universums.

Nach dem Zweiten Weltkrieg besuchte der Schriftsteller seine Geburtsstadt erstmals im Jahre 1958, um u. A. für *Die Blechtrommel* zu recherchieren. Er kam dann erneut in den Jahren 1959 und 1960 nach Danzig und konnte – oder musste – so den Wiederaufbau und die damit einhergehenden Veränderungen des Stadtbildes mit verfolgen. Bei seinen Aufenthalten gesammelte Eindrücke hielt er fest. Dort heißt es u. A.: „*In Gdańsk suchte ich Danzig*“, [...] sprach ich auf Friedhöfen mit anheimelnden Grabsteinen, [...] roch ich Mottlau und Radaune. In Gdańsk war ich fremd und fand dennoch in Bruchstücken alles wieder:

¹ Günter Grass (1996): *Danziger Trilogie – Die Blechtrommel, Katz und Maus, Hundejahre*. München (= dtv 2800), S. 765.